

rechte, Begnadigungsrecht und Patronatsrechte an der Pfarrkirche ein. Mit der Frage der Pfarrstellenbesetzung und der Baupflicht am Pfarrhaus ist dann der Punkt erreicht, an dem die Reformation anknüpfen kann.

Dieser Frage geht Rublack im Teil I/B nach. In den ersten Jahren der Reformation gibt es Streit zwischen dem Rat und dem Pfarrer, der seine Gemeinde nicht bedient und sich nur vertreten läßt. Die Reformation liefert dem Rat die Argumente, daß die Gemeinde vom Pfarrer mit dem Evangelium bedient werden müsse. Der Pfarrstelleninhaber geht aber auf diese Argumente nicht ein. So endet dieser Streit damit, daß sich der Rat selbst einen Kaplan aussucht, der die Gemeinde in seinem Sinn betreut. Auf dem Weg zur Reformation ist das Eintreten des Rates von Kitzingen für einen „gemeinen Kasten“ ein weiterer, wichtiger Schritt. Diese reformatorische Tendenz des Rates zeigt sich ferner in der Duldung von Predigten des „Bauern von Wörth“ in der Stadt. Doch beugt er sich der landesherrlichen Entscheidung und weist den „Bauern von Wörth“ wieder aus. Im gottesdienstlichen Leben kommt es zu einer Änderung, indem die Predigt in den Mittelpunkt gerückt wird. Andere Änderungen von Zeremonien werden zurückgestellt. Die Welle des Bauernkrieges ergreift auch Kitzinger Bürger, die für sich mehr politische Mitbestimmung verlangen. Der Anschluß der Stadt an den Taubertaler Haufen endete unter dem harten Strafgericht Markgraf Kasimirs mit der Blendung der Anführer. Aber die neuen Kitzinger Pfarrer scheuten sich nicht, den Markgrafen tapfer um Barmherzigkeit für die Betroffenen zu bitten. So bewirkt der Bauernkrieg, daß man mit reformatorischen Änderungen wesentlich kürzer tritt. Durchgesetzt hat sich, daß das Schriftprinzip die Predigt normiert. Weitere Folgerungen daraus für die Gestaltung des Gottesdienstes unterbleiben. So hat eine Predigt Meglins gegen den Fronleichnamzug ein Nachspiel in Ansbach. Nach dem Tod Kasimirs führt Markgraf Georg im ganzen Land die Reformation durch. Der Sog dieses Entschlusses ergreift auch Kitzingen endgültig, und sie schicken ihre Prediger zur Visitation nach Ansbach.

So kommt Rublack zu folgendem Ergebnis. Die Reformation der Städte hat Schrittmacherwirkung für das ganze Land, doch wird diese Bewegung vom Landesherren eingefangen. In Kitzingen war die Reformation also keine Volksbewegung und Ratsreformation, sondern es ist eine Fürstenreformation, die sich am Ende durchsetzt. Dennoch kam es zu einer dauernden Verbindung zwischen Stadt und Reformation.

Der Teil II (über 100 Seiten) bietet eine umfangreiche Quellenwiedergabe, die dem Leser zu empfehlen ist.

Bleibt die Schlußfrage, ob man in anderen fränkischen und deutschen Städten bei einer solchen Untersuchung zu den gleichen Ergebnissen über die Einführung der Reformation als Fürstenreformation kommt?

*Ansbach*

*K. Kreszel*

Bernhart Jähniß u. Peter Letkemann (Hrsg.): Thorn, Königin der Weichsel, 1231–1981 (= Beiträge zur Geschichte Westpreußens, 7) Göttingen (Vandenhoeck u. Ruprecht) 1981, 436 S.

Neben Beiträgen zur Kultur-, Kunst-, Architekturgeschichte, zur Wirtschaft, Verwaltung und zum Verkehrswesen enthält dieser, dem 750jährigen Jubiläum der Stadt Thorn (Toruń) gewidmete Band eine größere Anzahl von für den Kirchenhistoriker einschlägigen Untersuchungen, darunter mehrere, die über einen lokal- und regionalgeschichtlichen Bezug hinaus beachtenswert sind.

Der mittelalterlichen Geschichte gewidmet sind – neben den eindringlichen Untersuchungen zur Baugeschichte der Neustädter Pfarrkirche St. Jakob von O. Freymuth – die beiden für die Geschichte des Deutschen Ordens aufschlußreichen Arbeiten von B. Jähniß über die Stellung des Komturs von Thorn unter den Deutschordens-Gebietern in Preußen und über den auch als Bevollmächtigten des Ordens auf dem Basler Konzil tätigen Pfarrer der Altstadt Thorn (1425–1433) Andreas Pfaffendorf OT. Die Köln-Thorner-Beziehungen im Mittelalter stellt K. Militzer dar; wirtschaftliche Beziehungen bestanden im 14. und 15. Jahrhundert; eine zunehmende Anziehungskraft auf

Studenten aus Thorn übt die 1388 gegründete Kölner Universität aus. H. Krause orientiert über die Frömmigkeit des Nicolaus Copernikus.

Zwei Studien beschäftigen sich mit dem in zeitgenössischen Publikationen vielbeachteten Thorner Religionsgespräch von 1645. „Brüderlichkeit und Einheit“ war – wie I. Mager nachweist – das Leitmotiv des von humanistischem und melanchthonischem Gedankengut geprägten Helmstedter Lutheraners G. Calixt, in Thorn neben Calov und Hülsemann, die seine Zusammenarbeit mit den Reformierten verdächtigten, der bedeutendste Theologe. Die theologische Position des durch den Großen Kurfürsten nach Thorn geladenen Calixt und dessen Überlegungen über Möglichkeiten und Grenzen interkonfessioneller Annäherung werden ebenso sorgfältig und kenntnisreich dargestellt wie die Zielvorstellungen der politischen Kräfte und die kontroversen Standpunkte der verhandelnden Parteien. W. Hubatsch (Das Thorner Religionsgespräch 1645 aus der Sicht des Geistlichen Ministeriums der Dreistadt Königsberg; mit der Beilage der Königsberger Thesen) kann aufgrund der Akten nachweisen, daß die den Königsberger Theologen erteilte Instruktion als Ausdruck der auf Ausgleich gerichteten Politik des Großen Kurfürsten Differenzierungen zur Folge hatte: eine Abordnung des angesehenen Coelestin Mislenta, eines entschiedenen Gegners von „Papisten“ und Calvinisten, blieb ausgeschlossen. Trotz Verfestigung der römisch-katholischen Stellung in Polen-Litauen gilt aufs Ganze gesehen: „So wie nach dem Dreißigjährigen Krieg die Staaten über Konferenzen zu einem Staatensystem zusammenwuchsen, war das Hauptergebnis von Thorn das Gespräch selbst gewesen, das ohne Beeinträchtigung der Glaubensmeinungen zu Ende gegangen war . . . Daß sich durch die Kontaktaufnahme die irenische Richtung des Luthertums stärkte und den Ausgleich mit den Reformierten befördern half, zeitigte Wirkungen über Preußen hinaus auf ganz Deutschland“ (S. 254).

Über die Behandlung des erschütternden Thorner Blutgerichts von 1724 in zeitgenössischen niederländischen Flugschriften handelt A. Sander. M. North wertet englische Reiseberichte des 17. Jahrhunderts als Quelle zur Geschichte von Danzig, Elbing und Thorn aus; die auch in Hinsicht auf methodologische Probleme anregende Studie bestätigt die Ergiebigkeit dieser Quellengattung. E. Bahr beschreibt Thorn im zweiten schwedisch-polnischen Kriege (1655–1660) nach alten Ansichten und Plänen, während St. Hartmann eingehend die bedrängte Lage Thorns im Nordischen Krieg (1700–1721) schildert.

Einen Überblick über die evangelischen Gemeindepfarrer von Thorn-Stadt und -Land für die Zeit 1880–1945 geben A. Golon und H. Kruska. Die Folgen des Ansiedlungsgesetzes von 1886 für die evangelische Kirche im Kirchenkreis Thorn mit Einschluß der praktischen Auswirkungen der Ansiedlungspolitik auf die Gemeindestruktur analysiert I. Gundermann.

H. Börsch-Supans Beschreibung eines Gemäldes von K. W. Kolbe d.J., einem führenden Vertreter der romantischen Richtung der Berliner Historienmalerei im 19. Jahrhundert, das die Gründung Thorns durch den Deutschen Orden darstellt, leitet den mit zahlreichen Abbildungen (darunter ein Entwurf K. F. Schinkels zum Bau der neustädtischen evangelischen Kirche, 1821, S. 379) ausgestatteten Band ein, der ein reiches Arsenal gediegener und quellenmäßig gesicherter Forschung darbietet.

Die Publikationen polnischer Forscher finden in mehreren Beiträgen gebührende Beachtung.

Auch für sozialgeschichtliche Untersuchungen über das Gesamtleben der „Stadt“ im Wandel der Geschichte werden die vielfältigen Beiträge – darunter auch zum Thorner Zinngießerhandwerk (W. Thimm) – instruktiv und nützlich sein.

Jena

Eberhard Pätz

Richard Saage, Herrschaft, Toleranz, Widerstand. Studien zur politischen Theorie der Niederländischen und der Englischen Revolution. Mit einem Vorwort von Walther Euchner. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1981, 370 S.

Durch eine Analyse von normativ-legitimatorischen Argumentationsmustern in Ma-